Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 2

Rubrik: Kein Platz für alte Leute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Adresse verloren geht. Nur gut klebende Etiketten verwenden. Keine Etiketten auf Glanzpapier aufkleben, weil sie leicht abfallen. In das Paket sollte man einen Zettel mit der Adresse des Absenders und Empfängers legen. — Und auf keinem Briefkuvert sollte die Adresse des Absenders fehlen.

Nach M. C.

100jährige Briefe

Briefe sind oft lange unterwegs, bis sie den Empfänger erreichen. Es kann viele Wochen oder Monate dauern. — Die französische Post musste aber einmal ein paar tausend Briefe und Karten zustellen, die sogar fast 100 Jahre unterwegs waren. Warum dauerte die Verspätung fast ein Jahrhundert?

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 wurde Paris von den deutschen Truppen belagert. Die Stadt war ringsum eingeschlossen. Es gab keine Verbindung mehr nach aussen. Die Post musste alle Briefe und Karten an Empfänger in der Hauptstadt umleiten. Sie benützte dafür den Seine-Fluss. Man legte die Briefe und Karten in besonders gebaute Hohlkugeln aus Metall. Diese wurden durch die Strömung des Flusses in die Stadt geschwemmt und dort aus dem Wasser gefischt.

Vor zirka zwei Jahren musste man an einer Stelle der Seine Baggerarbeiten ausführen. Da entdeckte man auf dem Grunde des Flusses eine dieser Metallkugeln. Sie war zu schwer gewesen und gesunken. Fast hundert Jahre hat sie auf dem schlammigen Grunde der Seine gelegen. Die Metallkugel war vollgestopft mit Briefen und Karten. Es waren einige Tausend.

Die französische Post musste die Briefe und Karten befördern und an die Empfänger ausliefern, trotzdem sie fast 100 Jahre unterwegs waren. So verlangte es das Postgesetzt.

In jenen Tagen erhielten nun zahlreiche französische Familien Briefe oder Karten, die aus der Zeit der Urgrossväter stammten. Meistens war das Papier vergilbt (bräunlichgelb) und die Schrift fast unleserlich. — Die Briefträger mussten aber auf viele Briefe und Karten einen Zettel kleben mit dem Aufdruck: «Unzustellbar. Empfänger verstorben.»

**

Kein Platz für alte Leute

Im vergangenen Jahr konnten einige schweizerische Parlamentarier (Mitglieder des National- und Ständerates) und Journalisten China besuchen. Sie berichteten darüber in Zeitungen und Zeitschriften ausführlich. In einem dieser Berichte las ich z. B.: Ein chinesischer Beamter sagte mir: «Wir bauen bei uns keine Altersheime und brauchen auch keine. Unsere Alten leben in den Familien ihrer Söhne!»

So war es bei uns früher meistens auch die Regel. Für die Grossmutter oder den Grossvater oder beide zusammen hatte man immer noch Platz. Leider ist dies heute anders geworden. Erstens sind vielräumige Wohnungen sehr teuer geworden. Zweitens braucht es für das enge Zusammenleben von jung und alt gegenseitig viel Geduld und Rücksichtnahme. Und miteinander Geduld haben und aufeinander Rücksicht nehmen versteht man in unserer schnellebigen Zeit mit der täglichen Hetzte nicht mehr so gut. Darum leben die meisten alten Leute heute allein. Wenn sie aber schwach und kränklich geworden sind, dann suchen sie vielleicht Platz in einem Altersheim. Aber es ist heute sehr schwierig, dort einen freien Platz zu finden.

«Es müsste zuerst jemand sterben»

Am 1. Februar 1972 machte jemand eine telefonische Umfrage bei den Altersheimen einer grösseren Stadt der deutschen

Schweiz. Die einzelnen Heime gaben folgende Antworten:

Josefsberg: Voll besetzt. Der nächste Anwärter muss halt warten, bis jemand krank wird und ins Spital muss.

Josefshaus: Alles besetzt. Nein, wir können nicht sagen, wann etwas frei wird. Wir wissen doch nicht, wann jemand stirbt.

Lindenhof: Auf lange Zeit voll besetzt. Aussichtslos.

Riedernholz: Eigentlich voll, aber zufällig gerade zwei Plätze für Frauen frei. Die Männerabteilung ist ganz voll, wir können niemanden aufnehmen. Nein, sicher nicht, und es warten sowieso schon viele.

Rosenfeld: Voll besetzt. Es müsste zuerst jemand sterben.

Schlössli: Alles belegt. Die Lage ist katastrophal.

Seeblick: Alles besetzt. Möglicherweise wird in nächster Zeit ein Zimmer frei. Aber es ist kein schönes, ein abgeschrägtes.

Singenberg: O jeh! Mehr als voll. 95 auf der Warteliste!

Sömmerli: Alles besetzt. 190 Anmeldungen. Sie können sich natürlich auch noch anmelden, aber . . .

Bürgerspital: Alles besetzt. Wir haben wahnsinnig viele Anmeldungen. — In nächster Zeit? Ganz aussichtslos.

So lautete also die Antwort von allen zehn Altersheimen: Kein Platz mehr frei! — Inzwischen stehen in jener Stadt zwei weitere Altersheime im Bau. Trotzdem wird es noch lange zu wenig freie Plätze für alte Leute geben. — Auch in andern Städten und auf dem Lande steht es oft nicht viel besser. Manche Landgemeinden sind zu finanzschwach, um ein eigenes Altersheim zu bauen. Darum entstehen da und dort regionale Altersheime. Aber mit dem Bau eines Heims ist die Aufgabe noch nicht gelöst. Es gibt viel zu wenig Leute, die hier dienen und arbeiten wollen. Auch bei gut geregelter Arbeitszeit und schönem Lohn gibt es viel zu wenig Anmeldungen. Ro.

Fernsehsüchtige Kinder

In New York gibt es zwei besondere Erziehungs-Institute. Dort sind gegenwärtig 1200 Kinder im Alter zwischen acht und vierzehn Jahren untergebracht. Es sind alles fernsehgeschädigte Kinder, die diese Internatsschulen besuchen müssen. Sie dürfen zwei Jahre lang kein TV-Programm mehr anschauen.

Alle Schüler kommen aus Familien, wo der Fernsehkasten praktisch Tag und Nacht angestellt ist. Man konnte an diesen Kindern folgende Schäden beobachten: Sie sind völlig verängstigt und können kaum mehr schlafen. Oder sie machen die gesehenen Gewalttätigkeiten nach und sind für ihre Spielkameraden zu einer Gefahr geworden. Oder sie denken immer nur an ihre TV-Helden, passen in der Schule nicht mehr richtig auf und machen ihre Schularbeiten schlecht.

Zuviel der Gewalt

Nicht nur in Amerika strahlt das Fernsehen zu viele harte Krimisendungen aus. So hat man z. B. in Deutschland einmal festgestellt, dass in einer einzigen bundesrepublikanischen Fernsehwoche genau 416 Gewalttaten gezeigt wurden. Davon waren 103 Mord- und Totschlag-Gewalttaten. Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit hat deshalb die Programmmacher der Fernsehanstalten gebeten, in Zukunft etwas weniger Filme mit Gewalttaten zu senden.

Auch in der Schweiz beschäftigen sich verantwortungsvolle Leute mit dieser Frage. Denn auch bei uns gibt es schon fernsehgefährdetete Kinder. Wenn man Kinder etwa fragt: «Was machst du in der Freizeit und am Sonntag?», dann erhält man oft die Antwort: «Fernsehen schauen!»